

65) **Der Einfluss des tonischen Accentes auf die melodische und rhythmische Structur der gregorianischen Psalmodie** von den Benedictinern zu Solesmes. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1894. gr. 4. (VIII. und 70 S.) Preis M. 4.80 = fl. 2.88.

Durch die Einführung des mehrstimmigen Gesanges wurden dem gregorianischen Chorale die tiefsten Wunden geschlagen. Da derselbe mehr oder weniger verdrängt wurde, so verlor sich mit der Zeit der richtige Vortrag desselben, der Geschmack an ihm, das Verständnis für seinen musikalischen Bau. Sein Vortrag sowie die Regeln der Composition wurden hauptsächlich durch die Tradition fortgepflanzt; mit seinem allmählichen Verschwinden verschwand auch diese Tradition. Man glaubte dann, ihn durch eine tüchtige Beschneidung wieder lebensfähiger zu machen. Gerade aber diese Arbeit legt das beste Zeugnis dafür ab, daß das Verständnis für seinen Vortrag sowie für seinen künstlerischen Bau schon vor 300 Jahren gründlich verloren gegangen war. Der Choral blieb das Aschenbrödel in der Kirchenmusik, er war zu einem Herrbild geworden und daher zu einem verachteten Gegenstande. Ich erinnere mich noch recht gut, wie in meinen jungen Jahren über ihn mit Geringschätzung gesprochen wurde. Bekannt ist, daß der große Alban Stolz, wegen der Bezeichnung „aschgrau“, die er für ihn gebraucht hat, vielfach angegriffen worden ist, trotzdem er mit diesem Worte sehr gut ausdrückte, was man damals und früher über den Choral dachte.

Da erschien 1851 unter dem Titel „Antiphonaire de S. Gregoire“ das Facsimile der Handschrift von St. Gallen von P. Lambilliotte in Paris. Mit dem Erscheinen dieses Antiphonariums aus der berühmten Pflegestätte des gregorianischen Choralis wurde der öffentliche Anstoß gegeben zu den Forschungen über diesen Gesang. Um diese Zeit wurde auch in Montpellier eine berühmte Handschrift entdeckt, nach welcher in Paris bei Jakob Lecoffre das Graduale und Antiphonarium Romanum in billigen Folio- und Octavausgaben erschien. Diese Bücher erschienen mit Approbation des Cardinals Goussier von Rheims und des Erzbischofes von Cambrai ddo. 12. März 1854 und mit dem Imprimatur des Erzbischofes Gregorius von Paris ddo. 17. Juli 1865. Die Herausgabe dieser Bücher wurde vom Papste Pius IX. sehr belobt und fanden dieselben besonders in Frankreich die weiteste Verbreitung. 1858 erschien „die Sängerschule“ St. Gallens vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, ein Beitrag zur Gesangsgegeschichte des Mittelalters von P. Anselm Schubiger. Damit war nun wieder ein weiterer Anstoß zum Studium des gregorianischen Choralis gegeben. In Deutschland haben sich besonders der verstorbene Oberhoffer in Luxemburg und nach ihm Hermesdorff in Trier durch weitgehende Studien, die in der „Cäcilia“ niedergelegt worden sind, die größten Verdienste um die Erforschung des Choralis erworben. In Frankreich nahmen die Benedictiner von Solesmes diese Sache in die Hand. Ihr berühmter Abt Dom Guéranger sagte: „Je cherche partout ce que l'on pensait, ce que l'on faisait, ce que l'on aimait dans l'Eglise aux âges de foi“. Sein großes Werk über das liturgische Jahr, das von seinen Söhnen weitergeführt wurde und der Vollendung entgegengeht, legt für diesen Ausdruck Zeugnis ab. Aber auch die Studien, die speciell dem mittelalterlichen Choralgesange in Solesmes gewidmet wurden, und deren Resultate in verschiedenen Publicationen vorliegen, bezeugen das Gleiche.

1879 erschien die französische und 1881 die deutsche Ausgabe von den „Mélodies Grégoriennes“ vom Dom J. Rothier. 1883 folgte das Graduale unter dem Titel „Liber Gradualis a S. Gregorio Magno“ und später das Antiphonarium. An diese Arbeiten reiht sich seit 1889 eine wissenschaftliche Arbeit, die „Paléographi Musicale“, von welcher jährlich vier Hefte in Gr. 4^o zum Preise von 20 Mark auf gewöhnlichem Papiere erscheinen.¹⁾ In diesen viertel-

¹⁾ Für Deutschland hat die Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig den Vertrieb übernommen.

jährigen Publicationen werden die ältesten Manuscripte des gregorianischen, ambrosianischen, mozarabischen und gallicanischen Gesanges in phototypischen Facsimiles veröffentlicht und so dem vergleichenden Studium als Grundlage gegeben. Neben diesem Quellenmateriale geht ein erläuternder Text, um das Verständnis desselben zu erleichtern.

Die unter dem vorgelegten Titel in deutscher Uebersetzung von P. Bohn in Trier erschienene Abhandlung ist einer der Lieferungen des vorigen Jahres entnommen. Diese ist von besonderer Wichtigkeit wegen der Entdeckungen über die Compositionsart der alten Choralisten. Wie die Herausgeber in der Vorrede sagen, ist es ihre Absicht, „durch innere, den Gesängen selbst entnommene Argumente zu beweisen, daß der lateinische tonische Accent und der Cursus einen thätigen Einfluß auf die melodische und rhythmische Formation der gregorianischen Phrase ausgeübt haben, daß sie die Grundlage bilden, auf welcher das ganze Gebäude ruht, das Knochengeriüst, welches diesen melodischen Körper zusammenhält und trägt. Das ist die wichtige Thatfache, welche wir darlegen möchten, nicht bloß in Rücksicht auf die Archäologie, sondern auch in Rücksicht auf die Wiederherstellung und die praktische Interpretation der kirchlichen Gesänge. Wir möchten sie auch feststellen, um die Fehler der Systeme hervortreten zu lassen, welche in unserer Zeit durch gänzliche Verkennung des wesentlichen oratorischen und recitativischen Charakters der Gesänge die ursprüngliche Version und Ausführung verdorben haben.“

Zu diesem Ende werden Tabellen vorgelegt, welche eine gewisse Anzahl melodischer Vorbilder enthalten, und diese werden in Bezug auf den tonischen Accent untersucht. Wo Notenbeispiele für sich sprechen, dort braucht man keine weitläufigen Erklärungen. Die Notenbeispiele sind in dieser Abhandlung der einfachen und verzerrten Psalmodie entnommen. Damit man von der Darstellung einen Begriff erhalte, nehmen wir Paragraph V. heraus. Zur Vergleichung ist das Graduale Justus genommen, dieses besteht aus acht musikalischen Sätzen, Distinctionen. Diese acht Sätze bilden eine Grundform, die in anderen Gradualien wiederkehrt, nur insoweit verändert, als die Zahl der Worte oder Silben des Textes eine Aenderung nothwendig machte. Die Tabellen zeigen, wie die alten Choralcomponisten diese Grundform den verschiedenen Texten angepaßt haben. Wenn nun die Notenbeispiele beweisen, daß dieselbe Grundform immer in gleicher Weise wiederkehrt, nur soweit verändert, als es der Text verlangt, so muß man nothwendig annehmen, das ist kein Zufall, sondern das ist Berechnung nach feststehenden Grundsätzen. Wenn dem entgegen die Notenbeispiele aus der Regensburger Ausgabe in denselben Gradualien keine einheitliche Grundlage der Melodie kennen, so muß man sagen, daß die Herausgeber die Gesetze der Choralcomposition nicht mehr kannten, und so kann man nicht anders schließen als, die alten Manuscripte haben Recht, die Regensburger Ausgabe hat nicht Recht. Gegen einen solchen Beweis mit Notenbeispielen gibt es keine Einsprache mehr, und es ist damit bewiesen, was am Eingange dieses Referates gesagt wurde, daß man vor 300 Jahren keine Kenntnis mehr hatte von der Compositionsweise der alten Choralcomponisten.

Es unterliegt nach diesem Wenigen keinem Zweifel mehr, daß durch solche vergleichende Studien nicht bloß die Wissenschaft des Chorals mächtig gefördert werden muß, sondern daß sie auch dem praktischen Vortrage des Chorals zugute kommen müssen. Letzteres muß augenblicklich nach dem Studium der ersten zwei Tabellen über die einfache Psalmodie jedem unbefangenen Leser einleuchten. Diese vergleichenden Studien muß man aber nicht bloß als die Grundlage der Choralwissenschaft ansehen, sondern als Grundlage der Musikwissenschaft überhaupt und speciell als Grundlage der kirchlichen Musikwissenschaft. Der Choral ist die Quelle, aus welcher jede Musik ihren Ursprung herleiten muß. Wenn es sich um eine Reform der Kirchenmusik handelt, so folgt daraus, daß man bei derselben zu dieser Quelle zurückkehren muß, daß man nicht dort anknüpfen darf, wo im Laufe der Zeit diese Quelle getrübt wurde. Wenn man den fleißigen Benedictinern in Solesmes schon nicht zugestehen will, daß ihre Arbeiten für die Praxis einen

Wert haben, so muß man ihnen doch das Verdienst lassen, daß sie durch ihre Quellenstudien die sicherste und solideste Grundlage für die Musikgeschichte gelegt haben. Man kann an ihren Arbeiten nergeln, man kann sie in kleinen Kreisen todtſchweigen, was auch die „Hist. pol. Blätter“ aus München tabelnd hervor- gehoben haben, damit ſind ſie nicht aus der Welt geſchaft. Schon die erſte Sub- scriptionsliſte auf die Paléographie musicale zeigte durch die große Zahl der Theilnehmer in den verſchiedenſten Ländern, welch großes Intereſſe man dieſen Arbeiten entgegenbrachte.

Indem wir die hier beſprochene Arbeit den Leſern der theologiſchen Quartal- ſchrift auf das Wärmſte empfehlen, ſagen wir zugleich dem tüchtigen Ueberſetzer Dank daſür, daß er ſie denjenigen deutſchen Choraſfreunden zugänglich gemacht hat, welche der franzöſiſchen Sprache nicht mächtig ſind, und wir fügen noch den Wunſch bei, den wir vor mehreren Jahren ſchon gegenüber dem Hochw. Herrn P. Bonthier ausgeſprochen haben, es möge auch eine deutſche Ausgabe der Paléographie musicale erſcheinen.

Gmunden.

Johann Habert.

66) **Wegweiſer bei Einrichtung katholiſcher Pfarr- bibliotheken und bei Auswahl guter Bücher.** Von

Johann Langthaler, Chorherr und Stiftshofmeiſter in St. Florian.
 Vinz. 1895. In Commiſſion bei Quirin Haſlinger. Akad. Buchdruckerei
 des kathol. Preſſevereines. 8°. 164 S. Preis fl. 1. — = M. 1.60.

Der Verfaſſer dieſes Wegweiſers iſt unſeren Leſern wenigſtens ſeit drei Luſtren ſchon bekannt. Man darf ja ſagen, daß er in Bezug auf katholiſches Bücherweſen während dieſer Zeit durch ſeine zahlreichen Artikel bahnbrechend gewirkt habe. Was nun in dieſen Artikeln zerſtreut ſich findet, hat er im Weg- weiſer ſyſtematiſch zuſammengeſtellt und dadurch den Leitern von Pfarrbibliotheken einen weſentlichen Dienſt erwieſen.

Wir laſſen das Inhaltsverzeichnis folgen: Erbauendes. Schriften über Standespflichten u. Biographien. Schriften über die ſociale Frage. Geſchichte. Erzählungen. Länder- und Völkerkunde. Aus Naturlehre und Naturkunde. Ge- meinnütziges. Verſchiedenes. Zeiſchriften für die Jugend und das Volk. — Die Ausſtattung und der Druck ſind vorzüglich.

Möge das Buch die weitteſte Verbreitung finden, die es wirklich verdient.
 Vinz. Dr. Mathias Hiptmair.

B) **Neue Auflagen.**

- 1) **Apologie des Chriſtenthums.** Von Fr. Albert Maria Weiß O. Pr.
 Dritte Auflage. Erſter Band: Der ganze Menſch. Zweiter Band:
 Humanität und Humanismus. Herder in Freiburg. 1895. Preis à M. 7. —
 = fl. 4.20, gebd. M. 8.80 = fl. 5.28.

Wenn ein mehrbändiges Werk eine dritte Auflage erlebt, ſo hat es nicht bloß ſeine Exiſtenzberechtigung, ſondern auch ſeine Vortrefflichkeit via facti be- wieſen. Und das iſt bei obigem Werke der Fall. Die Urtheile der Preſſe waren von Anfang an günſtig und auch dieſe Zeiſchrift hat das Werk mit Beifall auf- genommen (II. Heft, 1890), was dem gediegenen Inhalt und der feſſelnden Form zuzuschreiben war. Es ſteht zu erwarten, daß es noch lange ſich behaupten und großen Nutzen ſtiften werde. Das iſt auch unſer ſehnlichſter Wunſch.

Vinz.

Profeſſor Dr. M. Hiptmair.

- 2) **Kanzelvorträge des Biſchofs von Trier Dr. Mathias Eberhard.**
 Herausgegeben von Dr. Megidius Ditscheid. Dritte Auflage. Erſter
 Band. Herder. 1894. Gr. 8°. X und 440 S. Preis M. 5. — = fl. 3. —.

Vorliegender Band umfaßt folgende ſechs Predigten: Die göttliche Sendung Jeſu Chriſti — fünf Vorträge; die Erſcheinungen Jeſu nach ſeiner Auferſtehung